



Weibliche Rothirsche entwickeln im Laufe ihres Lebens Strategien, mit denen sie für die tödlichen Schüsse von Jägern unerreichbar werden.

Hirsche ändern durch Lernen ihr Verhalten, um Jäger zu vermeiden

Weibliche Rothirsche entwickeln im Laufe ihres Lebens durch Lernen verschiedene Strategien, um nicht von Jägern erschossen zu werden. Mit einem Alter von etwa neun bis zehn Jahren bewegen sie sich so vorsichtig, dass sie für Jäger praktisch unerreichbar sind: Sie verbergen sich vor allem im Wald und in unübersichtlichem Gelände, insbesondere in der Morgen- und Abenddämmerung. Offenbar reagieren sie sogar mit verschiedenen Techniken auf die unterschiedliche Bewaffnung der Jäger. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie von kanadischen Forschern der *University of Alberta*.

Die Biologen um Henrik Thurfjell versahen 49 weibliche Rothirsche im Alter von ein bis 18 Jahren mit Sendehalsbändern und beobachteten sie mehrere Jahre lang. Die Hirschkühe lernen offenbar aus den tödlichen Fehlern anderer, vor allem

der männlichen Hirsche, die wegen ihres Geweihs bevorzugt von Jägern abgeschossen werden.

Lernen aus den tödlichen Fehlern anderer

»Im Verhalten von Tieren gibt es angeborene Verhaltensweisen und Verhaltensweisen, die durch Lernen geprägt sind«, schreiben die Wissenschaftler im renommierten Wissenschaftsmagazin PLOS one. Lernen spiele dabei eine Schlüsselrolle in der Entwicklung und Annahme erfolgreicher Anti-Raubtier-Strategien. Die Feinabstimmung des Verhaltens der Hirsche, um Jäger zu vermeiden, anstatt nur während der Jagdsaison vorsichtiger zu werden, zeige enorme Verhaltensflexibilität dieser Spezies. »Diese Verhaltensänderung durch Lernen ist eine wichtige, aber oft ignorierte Konsequenz der menschlichen Ausbeutung von Wildtieren«, so die Forscher.

Quelle: Henrik Thurfjell, Simone Ciuti, Mark S. Boyce: *Learning from the mistakes of others: How female elk (Cervus elaphus) adjust behaviour with age to avoid hunters*. In: PLOS one, 14.6.2017.
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0178082>



Berliner Senat: Füchse in Berlin völlig unproblematisch

Füchse sind in Berlin im gesamten Stadtgebiet anzutreffen. Der Berliner Senat hält dies für völlig unproblematisch. »Grundsätzlich geht von Füchsen keine vermehrte Gefahr aus, wenn man entsprechende Verhaltensregeln beachtet«, teilte die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz in einer Antwort auf eine Anfrage des CDU-Abgeordneten Dr. Hans-Christian Hausmann mit.

Die Sichtung von Füchsen in der Innenstadt sei kein neues Phänomen: »Auf Grund des fehlenden Jagddrucks in den befriedeten Bezirken (Stadtgebiet), des zur Verfügung stehenden Nahrungsangebots und der immer wiederkehrenden Fütterung

von Wildtieren durch Teile der Bevölkerung insgesamt ist diese Entwicklung nachvollziehbar.«

In der Stadt: Keine Jäger und genügend Futter

Grundsätzlich gehe von Füchsen keine vermehrte Gefahr aus, wenn man entsprechende Verhaltensregeln beachte: Wildtiere nicht füttern, Wildtieren nicht zu nahe kommen und ihnen einen Fluchtweg offen halten. »Deutschland ist darüber hinaus seit dem Jahr 2008 amtlich anerkannt frei von dem klassischen Tollwutvirus.« Ansonsten empfiehlt der Senat die Broschüre »Wildtiere im Stadtgebiet - Der Fuchs«.

Quelle: Antwort des Berliner Senats auf die Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Hans-Christian Hausmann zum Thema: Füchse in Berliner Außenbezirken und im Berliner Innenstadtbereich (8.6.2017)



Nahrung und Lebensraum fehlen Bundesregierung bestätigt dramatischen Vogelrückgang

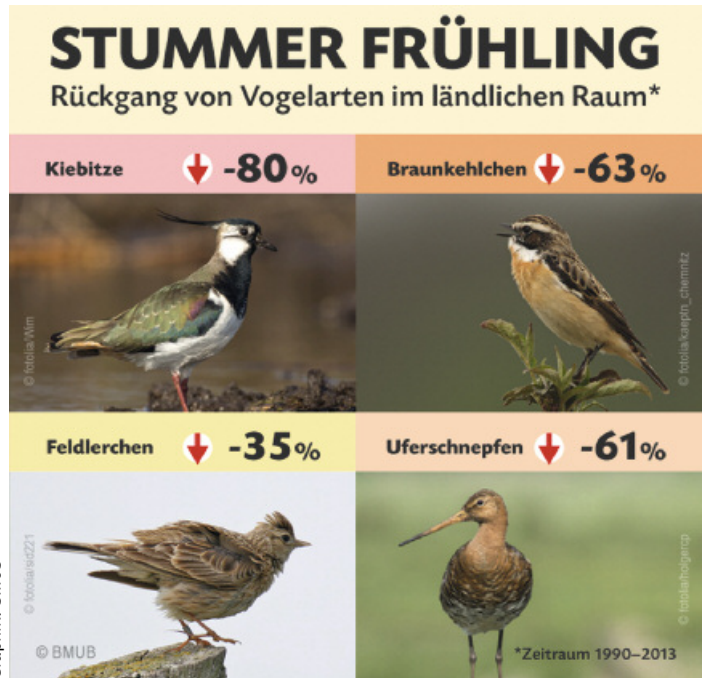
In Deutschland und Europa gibt es dramatisch weniger Vögel. Vor allem Vögel, die in Agrarlandschaften leben, sind zunehmend bedroht.

In einer Antwort auf eine Kleine Anfrage der Grünen hat die Bundesregierung die Zahlen zusammengetragen: Insgesamt ist in der EU die Zahl der Brutpaare in landwirtschaftlichen Gebieten zwischen 1980 und 2010 um 300 Millionen zurückgegangen. Das ist ein Minus von 57 (!) Prozent.

In Deutschland zeigt ein Drittel aller Vogelarten seit Ende der 90er-Jahre »signifikante Bestandsabnahmen«. **So hat zum Beispiel der Bestand der Rebhühner um 84 Prozent abgenommen, die Zahl der Kiebitze um 80 Prozent, die Zahl der Braunkehlchen um 63 Prozent, die der Uferschnepfen um 61 Prozent und die der Feldlerchen um 35 Prozent.**

Rückgang der Insektenarten bis zu 90%

Hauptursache sei das Fehlen geeigneter Lebensräume und das Insektensterben. Bei manchen Insektenarten sei der Bestand um bis zu 90 Prozent zurückgegangen. Unkraut- und Insektengifte stellten dabei Studien zufolge einen »relevanten Einflussfaktor« dar, heißt es in der Antwort der Regierung.



Quelle: Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Steffi Lemke, Harald Ebner, Annalena Baerbock, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 18/11877 – Stummer Frühling - Verlust von Vogelarten. 27.04.2017

Jagdverbot in Luxemburg: Kein größeres Fuchsbandwurm-Risiko

Trotz zunehmender Jagd auf Füchse hat sich der Fuchsbandwurm in den meisten Ländern Europas in den letzten 40 Jahren trotz zunehmender Bejagung stark ausgebreitet. Wie sieht es aber in unserem Nachbarland Luxemburg aus, im dem seit 2015 ein Fuchsjagdverbot gilt?

Aus der Antwort des Umweltministeriums auf eine parlamentarische Anfrage geht hervor, dass die Zahl der infizierten Füchse seit dem Jagdverbot nicht gestiegen ist.

Im Labor für Tiermedizin wurden im vergangenen Jahr 148 Fuchskadaver von meist überfahrenen Füchsen untersucht. Ergebnis: Bei keinem wurden Tollwut oder Trichinen festgestellt. 29 Prozent der Füchse zeigten eine Infektion mit dem Fuchsbandwurm. Damit ist die Zahl der infizierten Tiere seit über 10 Jahren in etwa konstant.

Es gebe keine Studie, die einen positiven Effekt der Jagd auf die Reduktion der Fuchspopulation zeige, ist weiter in der Antwort des Umweltministeriums zu lesen. Quelle: Fuchsbandwurm: Zahl der infizierten Tiere bleibt konstant. Luxemburger Wort, 6.7.2017